

ZEIT

SO VERTRAUT UND DOCH SO FREMD



Prof. Dr. Urs Fueglistaller

Kurz nach Weihnachten hat's mich ins Bett gehauen. Grippe. Mühsam. Unmengen von Tempo-Taschentüchern, Tee – ich hasse Tee seit dem Militärdienst – und Neo Citran mussten hinhalten. Dabei war ich wohl nicht der einzige, es ging einigen ähnlich. Es ist doch schon ein elendes Gefühl: Da hockt und liegt man im Bett, schwitzt den halben Seealpsee raus, kann in der Nacht nicht schlafen, hat dann noch im Halbschlaf Fieberträume (wenigstens waren da auch noch ein paar flotte Feen dabei) und denkt vor allem an die vielen Dinge, die man in dieser Zeit hätte machen wollen und gar sollen. Und die Familie ist in ihren Aktivitäten ebenfalls eingeschränkt. Pflege, Ansteckungsgefahr und Absagen an liebe Freunde und Verwandte, die auf Besuch hätten kommen wollen.

Jedoch: Das sind genau die Momente, um über Zeit nachzudenken. Und wie ich so vor mich hin brösmete, schien die Zeit einfach stehen zu bleiben und erlaubte mir, Zeitreisen zu machen.

Um es vorweg zu nehmen: ich habe furchtbare Mühe, den Begriff der Zeit zu erklären. Was eher einfach mir scheint, ist zu umschreiben, was eine Stunde, eine Minute ist. Da handelt es sich um Zeiteinheiten. Also Stückelungen einer Grösse in messbare Einheiten. Die Griechen sagten dazu «Chronos» – Ablauf der Zeit: Also ab und zu Spiegelschauen, hier eine Falte mehr, da ein graues Haar, dort kein Haar mehr. Es gibt aber auch den Begriff «Kairos». Ist auch ein Zeitbegriff und umschreibt den günstigen, den rechten Zeitpunkt, oder auch die Zeit, die bewusst gelebt und wahrgenommen wird. Das meinte ich also vorhin: Mein Grippe-Kairos.

Zeit ist für mich Veränderung, Abfolge von Werdendem, Kontinuum zwischen Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft. Die Ökonomie weiss längst, wie kostbar die Zeit ist und hat Begriffe wie Zeitverschwendung, «Zeit ist Geld», Inkubationszeit oder «Window of Opportunity» geschaffen. Die Begriffe haben mindestens zwei Themen gemeinsam: 1.) Sie drücken die wirtschaftliche Bedeutung der Zeit aus, machen aus Zeit eine Art Währung, ein kostbares Gut: «Der Chef hat sich eine halbe Stunde Zeit genommen, um sich meine Belange anzuhören.» und 2.) verbindet uns die Zeit in der Gesellschaft oder in wirtschaftlichen Prozessen. Sie gibt uns dabei Regeln, Abhängigkeiten: Die Kinder können nicht einfach irgendwann in den Kindergarten kommen. Und wenn der Bäcker um 6 Uhr nicht frisches Brot hat oder der Zug nicht pünktlich um 7.19 Uhr von Gossau abfährt, haben «er» und wir ein Problem.

Seit man denkt, denkt man in Zeiteinheiten. Gestern war ich dort, heute bin ich hier und morgen muss ich an jenem Ort mich einfinden. Ein wirklich guter Artikel würde eben nicht mit meiner Weihnachtsgrippe beginnen, sondern mit den Worten: «Wir leben in einer sehr hektischen

schen, dynamischen Zeit.» Lesen Sie Seneca: Er beschrieb in seinem Essay «De brevitae vitae» (von der Kürze des Lebens) genau diese Hektik, und die Jugend, die um ihn herum wirbelt und dass er nicht mehr alles versteht. Und das vor bald 2000 Jahren! So prägte er als Berater von Kaiser Nero den Satz: «Es ist nicht wenig Zeit, die wir zur Verfügung haben, sondern es ist viel Zeit, die wir nicht nutzen.» Die Zeit ist nicht hektisch oder dynamisch, die Zeit ist einfach Zeit. Und dazu gleich nochmals Seneca zitiert: «Ein kleiner Teil des Lebens nur ist wahres Leben»; der ganze übrige Teil ist nicht Leben, ist blosser Zeit.

Zurück zur obigen Situation: Da liege ich also im Bett und denke nach. Dabei kam mir ein für mich kostbares Bild in den Sinn. Vor einigen Jahren waren wir als Gruppe guter Freunde zusammen für einige Tage in Lappland im Februar und waren sechs Tage und fünf Nächte in der Natur draussen, manchmal auch in einem finnischen Erd-Kammi über Nacht, aber meist schliefen wir draussen. Gefroren hatten wir wenig, denn die Kleidung und der Doppel-Schlafsack «GoreTex-Daunen-Kombination» war Expeditions-Profi-Ware, also tiptop. Man muss wissen, dass wir bis zu -35 Grad hatten: wahre Kerle! Stellen Sie sich einfach den Moment vor, wenn Sie mitten in der Nacht und weit weg von der Zivilisation in den Sternen-

himmel schauen können – 10 Minuten, 1 Stunde, 3 Stunden – so lange Sie wollen. Sehen dabei die Milchstrasse, unzählige Sternschnuppen (ich wusste schon gar nicht mehr, was ich mir noch wünschen sollte) und die wundervolle Aurora borealis. Dieses Bild des Glücks, der Ruhe behalte ich in mir, solange ich kann. Denn genau so ist es in vielen Momenten des Lebens: Nehmen Sie sich in der grössten Hektik die Zeit, und schauen Sie bewusst hin und spüren Sie die Schönheit des Augenblickes. Probieren Sie es. Sie müssen dazu nicht nach Lappland reisen. Die Kunst ist eben, genau in Ihrem turbulenten Alltag, bei Ihren 100 Aufgaben, die noch auf Sie warten, inne zu halten, nur kurz, vielleicht nicht mal einen Atemzug lang und im vollen Bewusstsein sich die Zeit nehmen und Ihr Gegenüber, die Umgebung, das Lachen, die Stille, das Glänzen in den Augen wahrzunehmen. Es geht Ihnen vielleicht so wie mir: ich muss diese Musse immer wieder bewusst erlernen; der Jahresanfang ist hier vielleicht eine hilfreiche Phase des Chronos. Nietzsche hat es in «Also sprach Zarathustra (Teil – damals *Theil* – IV)» treffender gemalt: «Das Wenigste gerade, das Leiseste, Leichteste, einer Eidechse Rascheln, ein Hauch, ein Husch, ein Augen-Blick – Wenig macht die Art des besten Glücks.»

Dieses Glück und die Zeit dazu wünsche ich Ihnen.

Quellenangaben:

Friedrich Nietzsche, Also sprach Zarathustra.

Ein Buch für Alle und Keinen. Vierter und letzter Theil.

Leipzig. Verlag von E. W. Fritsch. 1885

Seneca, Von der Kürze des Lebens,

Aus dem Lateinischen von Otto Apelt, Deutscher Taschenbuch

Verlag GmbH & Co. KG, München, 5. Auflage 2006

Urs Fueglistaller, Prof. Dr., Inhaber des Lehrstuhls KMU an der Universität St.Gallen, Direktor am Schweizerischen Institut für KMU an der Universität St.Gallen. Mehr Informationen unter www.kmu.unisg.ch